Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 23.

Den 31sten May 1806.

Erklärung des Kupfers.

Das Kloster der barmherzigen Brüder zu Breslau.

Die Geschichte dieser ehrwürdigen und wohlthätigen Stiftung Breslau's ist bereits im vierten Jahrgange dieser Blätter S. 355 u. 370 umständlich erzählt. Nur die jährliche am Trinitatis Sonntage gewöhnliche Wallfahrt der Breslauer nach diesen heiligen Mauern, in denen schon so viele tausend Kranke ihre Gesundheit wiederfanden, gab uns Veranlassung zur Abbildung dieses schon an sich schönen Gebäudes.

Das Kloster selbst gewährt mehrere schöne Ansichten; daher wir denn auch noch eine zweyte derselben nachliefern werden. Die hier Abgebildete ist etwas rechts an der Ohlauer Straße aufgenommen. Man sieht also nur hier die Seite des Eingangs in die Kirche und des Klostergebäudes nebst dem Platz vor demselben.

Einige Linden bedecken das Kreutz, welches auf diesem Platze steht und entziehen es daher den Augen, wenn man auf eben die Stelle tritt, wo der Zeichner das Kloster aufnahm.

Möge diese nützliche Anstalt noch lange blühen und immer mehr Wohlthäter finden, die ihre rastlos thätigen würdigen Bewohner kräftig unterstützen, und mit fortgesetztem Eifer für die Erhaltung derselben sorgen!

Das Fest, das am Sonntage Trinitatis in der diesem Kloster zugehörigen Kirche gefeyert wird, geschieht, unsers Wissens zum Andenken der Einweyhung derselben, die im Jahr 1724 geschah. Zwölf Jahre vorher, den 12. May, wurde schon der erste Kranke, ein evangelischer Gärtner, in dem damals noch schlechten Gebäude dieses Ordens aufgenommen und verpflegt.

Zur Geschichte der deutschen Höflichkeit.

(Beschluß.)

Woher stammt aber diese widersinnige Gewohnheit, sich die Person, mit welcher man spricht, als abwesend vorzustellen, nicht mit ihr, sondern von ihr gleichsam zu einem dritten Wesen zu sprechen, und endlich ihre Einheit in eine entfernte Vielheit zu verwandeln?

Die Griechen wußten von diesen Narrheiten gar nichts, die Römer höchst wenig. Bey ihnen war es jedoch, wo die obrigkeitlichen Personen im Gefühl ihrer Würde anfingen, sich anstatt des einfachen Ich des vielfachen Wir zu bedienen, wenn sie von sich

selbst

selbst sprachen: denn in dem Begriffe der Mehrheit liegen die dunkeln Begriffe von grösserer Macht, grösserm Ansehen und mehrern Kräften. Daher spricht selbst Cicero nicht nur in der Amtssprache, als Konsul oder Konsular, sondern auch im vertrauten Umgange und in freundschaftlichen Briefen von sich mit einem Wir. Hierin ist auch die erste Veranlassung zu suchen, daß alle Fürsten Europas in ihren Befehlen und Verordnungen in der vielfachen Person sprechen. In dem Begriffe der Mehrheit liegt auch ihre weit ausgedehnte Macht; sie sehen in sich das Bild des ganzen Volks, in dessen Namen sie in der Zahl der Mehrheit sprechen. In dem spanischen Hofstyl, der sich von allen andern unterscheidet, scheint das bekannte Jo el Rey (Ich der König) auf ein Uebergewicht der Willkühr hinzudeuten, da man sonst auch das Wir durch: Der König und sein Rath zu erklären pflegt.

Weiter als zum Wir sind aber die eigentlichen Römer nicht gekommen, selbst die spätern Kayser wurden nur mit den abgezognen Begriffen tua dominatio, excellentia, majestas, divinitas angeredet. Erst als nach beynahe tausend Jahren die Tochter der römischen Sprache, die italiänische als eine eigen gebildete Sprache auftrat, erblicken wir das erstemal anstatt der zweyten Person die dritte, das Er, oder vielmehr das weibliche Sie, unter welchem das Wort Vossignoria gedacht wird. Der Deutsche ließ sich verführen, und ahmte dem Italiäner gar bald nach. Der vertraute Umgang und Handel mit demselben, der Schimmer der aufgehenden Wissenschaften, die Staatsverfassung, welche das deutsche Reich

damals noch mehr mit Italien verband, als die heutigen Zeitungsnachrichten, die öftern Kriege und Züge der Deutschen nach Italien machten die wälsche Sprache bald zur Sprache der deutschen Höfe, und des edlern Theils der Nation. Daher nannten sich alle Gebildeten, wenn sie deutsch sprachen, Er.

Bis hieher ist der Deutsche Nachahmer; in der größten Narrheit der Sprache ist er völlig Original, in der Anrede mit der dritten Person des Plurals, mit Sie. Im Zeitalter Ludwig XIV, wo die französische Nation den Ton in der feinen Welt angab, und ihre Sprache die Hofsprache wurde, war es natürlich, daß der so gern nachahmende Deutsche auch den Höflichkeitsausdrücken seiner Nachbarn nichts nachgeben wollte. Doch die zweyte Person der vielfachen Zahl, das Ihr, nach Art der Franzosen in die Sprache wieder einführen zu wollen, würde zu auffallend gewesen seyn. Die dritte Person war schon durch hundertjährigen Gebrauch in zu langem Besitze, als daß sich der deutsche Mund so geschwind zum ganz Entgegengesetzten gewöhnen konnte. In dieser Verlegenheit ließ man die dritte Person im Besitze, nahm aber dennoch, um nicht unhöflicher als ein Franzose zu seyn, zum wenigsten die vielfache Zahl von ihm an, und nannte sich Sie.

Aber auch dabey ist die Höflichkeit noch nicht stehen geblieben; täglich können wir hören: Sind der Herr Rath zu Hause gewesen? Haben es der Papa gesagt ꝛc.? — Und wenn wir mit Personen von Stande reden, was für Behutsamkeit fordern da nicht die neuern Gesetze der Höflichkeit? Man will auch die Fürwörter Sie, Ihnen fast nicht mehr im Gebrauche

brauche lassen, sondern beständig den Titel wiederholt wissen, z. B. Die gnädige Frau haben zu befehlen geruhet; als ich gestern die Gnade hatte, der gnädigen Frau aufzuwarten. Es ist nichts Ausserordentliches, Menschen zu kennen, denen eine Unterlassung dieses Unsinns die besten Hoffnungen der Zukunft gekostet hat. Zwingt nicht selbst die Höflichkeit zu Sprachfehlern, indem man zu Frauenzimmern, bey denen das Sie des Singulars und des Plurals zweifelhaft seyn könnte, zur Vermeidung der Kränkung sagen muß: Ich frage Ihnen, ich versichre Ihnen, ich bitte Ihnen, anstatt ich frage, versichre, bitte Sie?

Eine Fabel.

Aus dem Lateinischen.

Die Thiere sollen einst wie die Menschen Vernunft gehabt haben, woran Niemand zweifeln wird, da noch heut die Menschen so leben, als ob sie keine Vernunft hätten. Um diese Zeit faßte der Löwe den klugen Entschluß, zu untersuchen, welche von seinen Unterthanen wohl am geschicktesten seyn möchten, die Nation zu bilden und zu belehren. In Gesellschaft des Affen begab er sich aus seiner Höle, um die verschiedenen Thiergeschlechter zu beantlitzen. Zuerst begegnete ihnen das Chamäleon, mit gekrümmten Klauen, gewundenem Schwanze und offnem Munde; der Löwe erkundigte sich beym Affen nach der Beschaffenheit dieses Thiers, und da er hörte, daß es ohne Speise und Trank blos von der Luft lebe, und

seine

seine Farbe und Gestalt nach den Umständen verändern könne, so befahl er ihm, Schulmann zu werden, und nebenbey zu schriftstellern. Bald darauf kam ein schrecklicher Eber mit großem Geräusch durch die Wälder gerannt; seine Augen sprühen Feuer, seine Haut gleicht einem Panzer, seine abgeschliffenen Zähne sind voll Geifer, aus seinem Munde fahren Blitze und Donnerschläge. Der muß kritisiren, spricht der Löwe, und geht weiter. Da sieht er den Fuchs mit dem Bären freundlich sprechen, und als ein großer Herzenkenner erräth er sogleich, daß der Bär ohne Zweifel etwas Böses im Sinne hat, und beym Fuchs sich erkundigt, wie er es anfangen soll. Wir wollen sie zu Rechtslehrern machen, sagt er, der eine ist listig und verschlagen, der andre stark und dumm. *) Beyde schlossen sogleich die innigste Freundschaft, und in wenigen Stunden war alles voll Zank und Verwirrung. Der Löwe freute sich über den guten Fortgang seines Plans, und fragte den Affen, ob nicht auch Philosophen nöthig wären? Der Affe erwiederte, daß er daran schon gedacht habe, und zeigte dem Könige zwey Dachshunde, die sich dazu eigneten. Der Löwe sahe, daß dies Thier beissig sey und in Hölen lebe, daher rief er: Ihr sollt Philosophen seyn! Kaum hatte er das Wort gesprochen, so

---

*) Hier wird die Fabel schleppend und trifft nicht, welches der Verfasser gefühlt hat, und sich durch folgende Stelle aus des Ludwig Vives 4tem Buche de caussis corrup. art. zu helfen sucht: Nach Ungarn kamen einst einige Rechtslehrer, und theilten ihre Wissenschaft den Menschen mit. In kurzer Zeit war alles voll Prozesse, Streitigkeiten, Petitionen, Exceptionen, Comperendinationen, Procrastinationen rc., daß der König sich genöthigt sah, die Rechtslehrer wieder fortzuschicken.

so fingen sie auch schon an heftig zu zanken, ob der Schwanz des Löwen eine Substanz oder eine Essenz sey? ihr Zorn wurde so stark, daß in Kurzem der Boden von Blute schwamm. Beyde begaben sich hierauf, als wenn sie etwas Großes gethan hätten, in ihre Höle. Während der Löwe sich noch freut, kömmt der Wolf herbey. Sein Gang ist demüthig, seine Miene sanft, sein Blick bescheiden zur Erde gesenkt; er spricht von den Lastern der andern Thiergeschlechter, von der Nothwendigkeit einer gänzlichen — Cetera desunt.

Der Aengstliche.

Der Aengstliche ist von dem Verlegnen sehr verschieden. Dieser wählt oft keine, oft undienliche Mittel zu seinem Zweck; ist bestürzt, weil er entweder Andre für mehr hält, als sie sind, oder sich selbst für zu geringe; jener fürchtet Gefahren, wo keine sind. Das Unglück des Verlegnen ist vorübergehend, des Aengstlichen dauernd. Der erste lebt in der Gegenwart; der andre mehr in der Zukunft. Er erwacht und mit Angst erhebt er sich aus seinem Bette. Seine Gattin begrüßt ihn mit einem freundlichen Lächeln; in ihren Blicken liest er den Vorsatz zur Untreue. Mit Zittern ergreift er die Tasse, weil er glaubt, sie könne Gift enthalten. Eine Spinne schleicht über seinen Pantoffel, sie ist ein Bote eines bevorstehenden unglücklichen Falls. Er denkt an seine Arbeiten, im Voraus stellen sich ihm die Schwierigkeiten derselben dar. Ein Freund klopft an seine

Thüre;

Thüre; er wähnt seinen Gläubiger zu hören, dem er seit vier Wochen eine unbedeutende Summe schuldig ist, die er ihm jeden Tag bezahlen kann. Er hört im Vorübergehn zufällig seinen Namen nennen, sogleich glaubt er verläumderische Gerüchte von sich verbreitet zu sehen, und doch hat Niemand von ihm gesprochen. Er hat gelegentlich einen andern getadelt; in diesem erblickt er einen unversöhnlichen Feind. Er will ein wichtiges Werk unternehmen, allein manche Hindernisse, die demselben noch im Wege stehen, stellen sich ihm so groß dar, daß er seinen ganzen Plan aufgiebt. Ueberall sieht er sich von Gegnern und Widersachern umringt und nur wenige halten es der Mühe werth, nur auf ihn zu achten. In seiner Einbildung verwüsten schon Feinde das Land, worin er wohnt; verzehrt eine Hungersnoth Tausende; rafft eine ansteckende Krankheit seine ganze Familie hinweg. Die ganze Welt stirbt ihm aus. Er verläßt seine Behausung; unterwegens quält ihn der Gedanke, es werden Diebe kommen und ihn berauben. Er unternimmt im schönsten Wetter einen Spatziergang; im Geiste sieht er sich von einem Ungewitter überfallen und wohl gar vom Blitze erschlagen. Seine Schwester, eine blühende, freundliche Schöne spricht mit einem jungen Manne; er sieht schon in ihm ihren Verführer. Er bekommt den Schnupfen; er fühlt sich sterbenskrank und ist schon im Begrif sein Testament zu schreiben. Man trägt einen Sarg vor seiner Thüre vorbey; in dem nächsten, der verfertigt wird, denkt er, wird man dich hinaus tragen.

Aber woher dieses ängstliche Wesen, das man an so vielen, oft den besten Menschen wahrnimmt?

Viel-

Vielleicht liegt der Grund schon in unserm Körper und in der Verschiedenheit unsrer Temperamente. Der Mensch mit schwarzem, dickem Geblüt fürchtet immer mehr Gefahren, als der Andre, dessen Blut leicht und schnell in seinen Adern rinnt. Einen Aengstlichen dieser Art sollte man daher am besten der Cur eines geschickten Arztes überlassen. Oder es ist die Folge einer zu strengen Erziehung. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß Kinder, die von ihren Aeltern und Erziehern hart, unvernünftig, sclavisch behandelt werden, auch dann, wenn sie der Zucht ihrer Aeltern entwachsen sind, immer etwas Aengstliches in ihrem Benehmen behalten. Die Eindrücke, die in der Jugend gemacht werden, haften bekanntlich zu tief. Nicht selten ist es auch die Folge einer verkehrten Religiosität. Wer zu sehr an Formeln, am Kirchenglauben, an veralteten Meinungen hängt, wird in der Regel immer ängstlicher seyn, als der vorurtheilsfreye, unbefangne Freund der Wahrheit.

Aeltern und Erzieher sollten fleißig darauf achten, diesen Fehler in den Seelen ihrer Kinder nicht zu veranlassen, weil nicht leicht einer so sehr den Menschen untüchtig macht zu den Geschäften des Lebens, zu nützlichen Unternehmungen und zur Ueberwindung mancherley Schwierigkeit in unserm Berufe als eine übertriebne Aengstlichkeit.

An eine junge Dame.

Hoffen Sie kein vollkommnes Glück, es giebt keins auf der Erde; aber Ihr Geschlecht ist deshalb noch

noch mehr zum Leiden bestimmt, weil es immer in Abhängigkeit ist. Hoffen Sie nicht, daß Ihre Verbindung Ihnen einen vollkommnen Frieden geben wird: die besten Ehen sind diejenigen, wo abwechselnd der eine Theil vom andern mit Geduld und Sanftmuth viel ertragen lernt. Seyn Sie gefällig, ohne Ihre Gefälligkeit und Nachsicht gelten zu machen, fordern Sie nicht so viel Freundschaft, als Sie selbst empfinden. Die Männer sind gewöhnlich weniger zärtlich, als die Weiber. Sie werden unglücklich seyn, wenn Sie zu zartfühlend in der Freundschaft sind; sie ist ein Tausch, bey dem man von dem Seinigen zusetzt.

Indem Sie Ihren Willen aufopfern, machen Sie keine Ansprüche auf den Ihres Gatten. Die Männer sind starrsinniger als die Weiber; weil man sie mit weniger Zwang erzieht, so sind sie von Natur Tyrannen. Sie verlangen Vergnügen und Freyheit, von den Weibern fordern sie Entsagung. Untersuchen Sie nicht, ob ihre Rechte gegründet sind, es ist genug, daß sie vorhanden sind. Sie sind die Herrn, uns bleibt nichts als zu dulden und mit Anstand zu gehorchen.

Reden, schreiben, handeln, denken Sie stets, als ob Sie tausend Zeugen hätten; rechnen Sie darauf, daß alles spät oder früh bekannt wird!

Lieben Sie Ihre Kinder, und beschäftigen Sie sich oft mit ihnen; dies ist das schönste Geschäft der Prinzessin wie der Bäuerin.

Indem Sie Jemanden befördern, weil er Ihnen bekannt ist, denken Sie an das Unrecht, das Sie dem Manne von Verdienst anthun, der Ihnen unbekannt ist!

Hüten Sie sich vor dem Geschmack an Witz! Zuviel Witz erniedrigt und demüthigt diejenigen, welche wenig haben, er macht Sie dem größten Theile der Gesellschaft verhaßt, und verscherzt Ihnen vielleicht die Achtung der Verständigsten.

Das Nichts. *)

Das Nichts ist ein unbekanntes Etwas, das man nicht genug kennen lernen und studiren kann. Es ist unermeßlich und untheilbar, es ist der Anfang, der Fortgang und das Ende aller unserer Eitelkeiten. Es ist alles und ist nichts, es macht alles, und macht nichts, es ist überall und ist nirgends.

Es führt den Menschen in die Welt, und wandelt mit ihm auf alle Bühnen, die er in ihr betritt; es macht sich zum unzertrennlichen Gefährten seines Schicksals, geht überall hin, wo er hingeht, und folgt ihm selbst ins Grab.

Man unternehme, was man will, man gehe rechts, man gehe links, man steige auf oder nieder, das große Nichts verläßt uns nicht; es ist wie die Luft, die sich überall befindet. Weise und fein politisch bequemt es sich nach allen Launen und Neigungen. Ein Einsiedler auf dem Felsen, ein Hirt auf der Flur, ein Faullenzer im Schatten, ein Bettler in der Sonne sind eben so gut sein Raub, als ein Krösus mitten unter seinen Schätzen und ein Alexander an der Spitze seines Heers. Es erregt die Freude der Fröhlichen, die Traurigkeit der Traurigen, die Träu-

*) Nach des Angelo Gabrieli Elogio del' illustre niente.

Träume der Träumer, die Visionen der Schwärmer, die Krankheiten der Zärtlinge; es schläfert die Flegmatiker ein, bewegt die Sanguinischen, bringt die Gallsüchtigen und Cholerischen auf, und macht die Weiber weinen und lachen. Es giebt allen Menschen Stoff zu denken und zu sprechen, es ist die Seele aller Gesellschaften und Unterhaltungen. Die Vergnügungen, Spiele, Witzeleyen, Theater, Oper, Mode, Luxus, Eitelkeit, Point d'Honneur, Ehrgeiz, Vorrang und alle ähnlichen Objekte des menschlichen Treibens und Thuns gehören unter die Gerichtsbarkeit des Nichts. Krieg und Friede, Schlachten und Siege, Aufstände und Rebellionen, Brände und Schiffbrüche hängen von Nichts ab.

Alle großen Bewegungen der Staaten, die man tief versteckten Ursachen zuschreibt, alle glänzenden Heldenthaten, deren Veranlassung in der seltnen Verbindung des höchsten Muthes mit dem höchsten Genie gesucht wird, das ganze Treiben der Welt, das Auf- und Abströmen des Volks in den Städten, die Menge Männer, Weiber, Kinder, Bedienten, die wie die Narren auf den Straßen herum laufen, die Leute, die sich stoßen, prügeln, drängen, schimpfen, grüßen, umarmen, die Kutschen, die über das Pflaster rollen, als ob der Gewinn einer Schlacht von fünf Minuten abhinge, welche in einer langweiligen Gesellschaft länger abgeseufzt werden, die Lasten, die man trägt, zieht und schleppt, die Häuser, welche man abträgt und aufbaut, der Lärm der Künstler und Handwerker, das Tosen des Volks, das Läuten der Glocken und hundert andre Dinge, welche in die Augen springen, sind Wirkungen und Spielereyen des Nichts.

Und dennoch ist dieses so lebendige und thätige Nichts fast gar nicht gekannt, während es von der ganzen Welt geliebt, geehrt, geachtet, angebetet wird. Die Heyden erbauten ihm Tempel und Altäre, die Atheisten machen aus ihm ihren Gott, die Völker zittern in seiner Gegenwart, die Potentaten dienen ihm mit der Krone auf dem Haupte, die Verliebten liebkosen es und schwärmen für dasselbe, die Tapfern opfern dafür ihr Leben. Die Politiker fürchten es, die Philosophen verehren es, die Gelehrten erklären, nachdem sie ihr Leben mit Untersuchungen zugebracht haben, daß all ihr Wissen in Nichts besteht.

Die Alterthumsforscher suchen und bewundern das Nichts auf alten abgenutzten Münzen, in ausgelöschten Inschriften und unverständlichen oder unnützen Büchern, die Genealogisten bedienen sich des Nichts zur Anfertigung der Geschlechtsregisier; die Baukunst errichtet ihm Säulen und Triumphbogen, die Mahlerey leiht ihm Körper und Farbe. Gold, Silber, Metalle und seltne Steine sind dazu bestimmt, dem Nichts Werth zu geben.

Am Nichts hängen endlich alle Menschen, so wie alle Dinge in der Welt hingehen, um sich an das Nichts fester anzuklammern. Man beruhige sich also, und setze sich nichts in den Kopf als Nichts: denn um Nichts schreibt, spricht, lärmt und streitet man, um Nichts tödtet und verdammt man sich, und die Menschen tragen aus allen ihren Aengsten und Mühen auf der Erde nichts davon, als die Schaam, die Narren des Nichts gewesen zu seyn.

Miscellen.

Ludwig Tosetto, ein Arzt, hörte einst Messe in Gesellschaft eines sehr übel berüchtigten Mönches, Fra Simonetta genannt, der sein Feind war, und verbarg sich in dem Augenblicke, wo man die Hostie in die Höhe hob, hinter einem Pfeiler. Der heuchlerische Mönch, der seinen Eifer für die Religion sehen lassen wollte, sagte sogleich zu den Umstehenden: „Seht, was Ludwig Tosetto für ein gutes Beyspiel giebt! Ich habe ihn immer für einen Ketzer gehalten und könnte es nun beweisen.“ „Und ich, erwiederte Tosetto, will eben aus dieser Handlung meinen Glauben an die wirkliche Gegenwart Gottes im Sakramente darthun. Ich verbarg mich deshalb, weil ich mich schämte, daß Gott mich in so schlechter Gesellschaft als der des Fra Simonetta erblicken sollte.“

Woher kömmt es, daß das Zusammenschlagen der Hände ein Zeichen des Beyfalls, das Trommeln mit den Füssen und das Pfeifen mit den Lippen ein Zeichen des Ekels und der Langenweile ist? Beydes ist so alt, als Geistesprodukte ein Gegenstand der öffentlichen Mittheilung sind. Das plaudite Quirites ist aus den römischen Komödien bekannt, das Pfeifen war im Alterthum eben so gewöhnlich wie jetzt, nur daß es heute höchstens im Theater vorkömmt, damals sich auch auf die öffentlichen Reden erstreckte. Es muß dem Cicero wohl selbst widerfahren seyn, denn Cölius findet eine große Merkwürdigkeit darin, daß der Redner Hortensius nie ausgepfiffen worden ist. Hoc magis animadversum est,

quod

quod intactus a sibilo pervenerat Hortensius ad senectutem. Cicer. epist. ad fam. II. 8.

Ausdrücke für gebohren werden.

Seines irrdischen Lebens Anfang schenkte ihm Gott. Er kam ans Licht der Welt. Er vermehrte die Zahl der Sterblichen. Man bereitete ihm zuerst die Wiege. Der 13te May war der erstere seiner Tage. Die Wohlthat des natürlichen Lebens empfing er. Seine Mutter sahe ihn das erstemal athmen. Er fand zu Bunzlau den Eingang in diese Welt. In Wormersleben betrat er den Schauplatz dieser Welt. Er wurde ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Gottes Allmacht rief ihn aus seinem Nichts hervor. Seine Geburtsstunde erschien. Seines Lebens Freuden und Leiden nahmen zu Breslau ihren Anfang. Er vermehrte durch seine Geburt die Zahl der Breslauer Stadtkinder. Er fing zu Reichenbach seine irrdische Wallfarth an. Breslau sahe ihn das erstemal unter den Lebendigen. Er fing an zu leben. Zu Oels wurde er ein Weltbürger. Sein Vater wurde mit diesem Sohne erfreut. Er schaute diese Welt das erstemal. Sein Vater N. und seine Mutter N. waren die Werkzeuge seines Daseyns auf Erden.

Vormalige Achtung der Schauspieler.

Noch vor 50 Jahren erhielten die Schauspieler nur einen sehr geringen Grad der Achtung. Man

setzte

setzte sie mit den Spitzbuben in eine Classe und nannte eine Schauspielergesellschaft gewöhnlich eine Comödiantenbande. Dies ist nun anders geworden; vielleicht zur Ehre unsers Zeitalters!

Quin, der berühmte englische Schauspieler, reiste zu jener Zeit einmal nach Sommersetshire und hielt sich hier einige Tage bey dem Pächter auf, weil ihm der Ort seiner angenehmen Lage wegen ausserordentlich gefiel. Während dieser Zeit schickte er sein Pferd auf eine Wiese und ließ es grasen. Aber als er es den Tag darauf wieder aufsuchen ließ, war es nirgend zu finden. Da er es eine Zeitlang gesucht hatte, fragte er einen Landmann, den er auf einer Wiese antraf, ob sich etwa in der Nachbarschaft Spitzbuben und Pferdediebe aufhielten. „Nein, — erwiederte dieser — wir sind alle ehrliche Leute, aber, man sagt, es wohne seit einigen Tagen ein Komödiant aus London bey unserm Pächter; vielleicht hat der Kerl es gestohlen! —

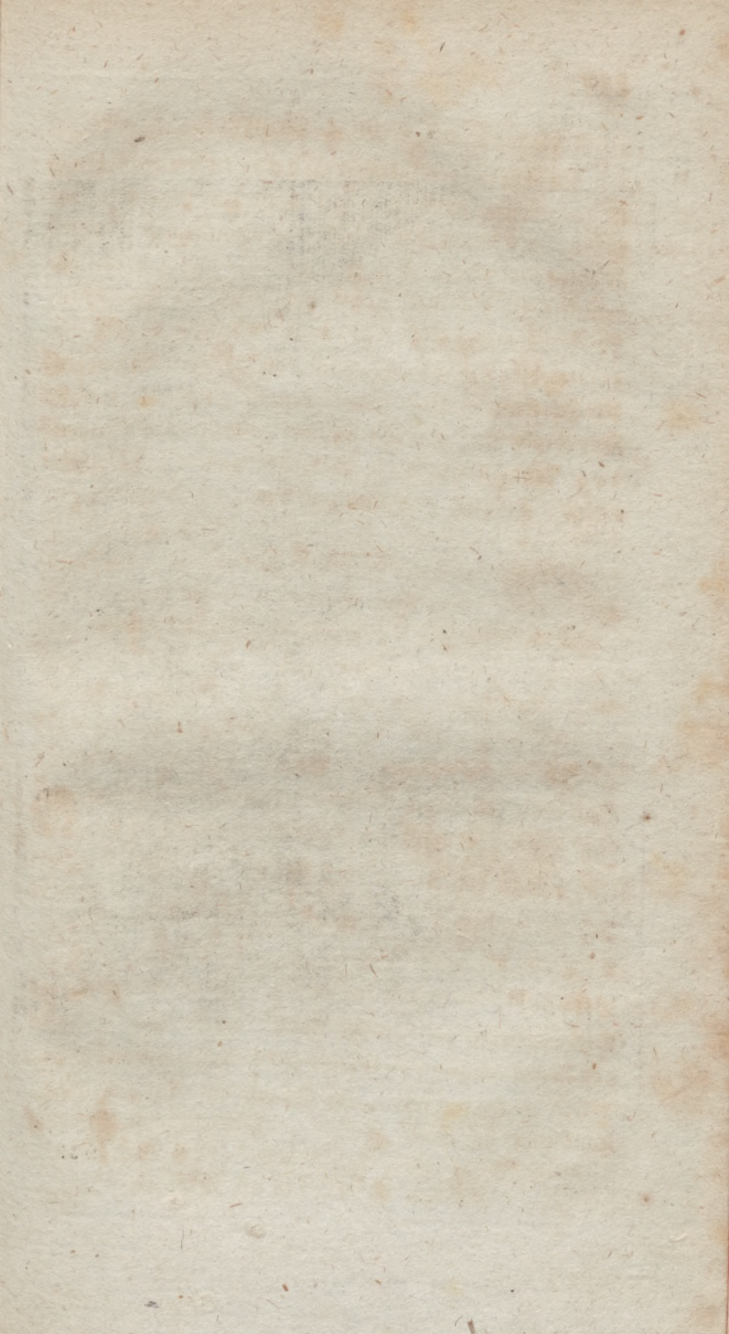
Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die Rose.

Räthsel.

Ich bin das Kind der schönen Sommertage,
Des Mädchens Schmuck, der Unschuld höchste Zier.
Doch nennet auch nicht eine kleine Plage
An seinem Haupt, der Leidende nach mir.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Stift der Barmherzigen bei Breslau